

## Ab nach Wilhelmshöhe! Das große Kasseler Pfingstereignis



*C. G. Hammer, Die große Fontäne, um 1830. Museumslandschaft Hessen Kassel, Graphische Sammlung*

Anders als heute waren die Wasserspiele in Wilhelmshöhe früher nicht regelmäßig zweimal in der Woche während des Sommers zu sehen. Sie „sprangen“ nur zu bestimmten Anlässen oder für zahlungskräftige Besucher. In der Zeit Landgraf Friedrichs II. (reg. 1760 – 85) wurden dann mehrere Tage im Jahr als feste Termine bestimmt und damit einer breiten Öffentlichkeit die unentgeltliche Teilnahme an dem besonderen Schauspiel ermöglicht. Von den vier festgelegten Tagen Himmelfahrt, Pfingsten und zwei Sonntagen während der Herbstmesse, entwickelten sich die beiden ersten und insbesondere der dritte (später der zweite) Pfingsttag zu einem Großereignis, das ganz Kassel in seinen Bann zog. „Einmal im Jahre und am liebsten an einem der genannten Tage muß auch der schlichteste unbemittelte Bewohner in oder um Kassel sein Wilhelmshöhe mit Familie besuchen, und die jedem erlaubten manichfaltigen Freuden, welche ihm dasselbe bietet, ungestört genießen“, wie G. A. Lobe in seinen „Wanderungen durch Cassel und die Umgegend“ 1837 mitteilt.

So ließ auch der unglückliche Kasseler Gerichtsreferendar und Dichter Ernst Koch in seinem „Prinz Rosa Stramin“ von 1834 den Kanzlisten zu zwei Fremden sprechen: „Jawohl! unser liebes Kassel ist reich an



Schönheiten. Aber wenn Sie Wilhelmshöhe einmal am zweiten Pfingsttage besuchen, so werden Sie ganz Kassel dort oben treffen.“ Dieser Einschätzung stand Franz Dingelstedt, 1836 – 38 Lehrer am Kasseler Lyceum Fridericianum und viel später Direktor des Wiener Hof-Burgtheaters, in seinem satirischem Roman „Die neuen Argonauten“ (1839) nicht nach: „Das ist eine anerkannte Sache, daß, wer Kesselstadt (Kassel) in der heiligen Pfingstwoche nicht gesehen, überhaupt nichts sah. Alle Kesselstädter gestehen das selber ein, trotz ihrer ebenso anerkannten Bescheidenheit. Die Pfingstwoche ersetzt für Kesselstadt die olympischen Spiele, es ist seine *Settimana santa*, sein Saturnalienfest, seine – Pfingstwoche.“ Zu den Einheimischen gesellten sich aber auch noch andere Besucher, unter denen die Studenten durch ihr oft recht lebhaftes Auftreten unübersehbar waren: „An jedem Pfingsttag strömte die ganze Studentenschaft von Göttingen, Marburg und Gießen dahin; auch Jena und Halle stellten ihr Contingent. Man hat zuweilen nahe an zwei Tausend gezählt. Am ersten Festtage wurde in der Carlsaué commercirt, und am zweiten ging es zu Wagen, zu Pferde und in hellen Haufen zu Fuß nach Wilhelmshöhe. [...] Das Aufsteigen des mächtigen Strahls der Riesenfontaine begrüßten sie mit stürmischen Vivats und lagerten sich dann zum Schlusse auf dem sonst vor einem jeden Betreten bewahrten Bowlinggreen“ (Friedrich Müller).



Foto: Gerd Fenner

Dem alljährlichen festen Ritual folgend, besuchte die Kasseler Bevölkerung am ersten Pfingsttag den Auepark, während der zweite Pfingsttag ganz Wilhelmshöhe gehörte. Hier setzt die Erzählung Dingelstedts „Vom zweiten Pfingsttage!“ in seinem „Wanderbuch“ (1839) ein, in dem in humorvoll-ironischer Form der pfingsttägliche Besuch einer Kasseler Familie samt Zufallsbekanntschaft auf Wilhelmshöhe geschildert wird. Ausgangspunkt für den Ausflug nach Wilhelmshöhe war das gleichnamige Tor am Beginn der gleichnamigen Allee, schloss für den, der es sich leisten konnte, den Besuch im neuen Wilhelmshöher Gasthaus ein und führte zu den bekannten Stationen der Wasserspiele, deren Verlauf man vom Neptunbecken bis zum Fontänenteich in der bis heute üblichen Weise folgte.

Dingelstedt setzt den allein reisenden Erzähler zusammen mit einem kurfürstlichen Kammer-Kalkulator samt dessen Ehefrau, Tochter Julchen und Sohn Philipp in eine Mietkutsche und lässt sie dann den zunächst regnerischen Tag zusammen verbringen. Zuvor hatte „Madame“ zu Hause noch ein deutliches Wort gesprochen: „Meinetwegen“ entschied Madame, „laß regnen oder schneien – wir fahren nun einmal nach Wilhelmshöhe, es ist ja zweiter Pfingsttag. Der Mann wäre im Stande, mit Frau und Kind zu Haus zu hocken, wenn die ganze Stadt droben ist, am zweiten Pfingsttag. Genug, wir fahren – Jule, Du ziehst dein Grünseidenes an! Schon vom frühen Morgen dauert das Fahren. Am Wilhelmshöher Thore stehen die Miethswagen bestellt und zum Dienste der Fremden bereit. [...] Die Wasser springen, der große Christoffel steht fest, im neuen Gasthause muß Kaffee getrunken werden – kurz, Du mußt nach Wilhelmshöhe, weil's zweiter Pfingsttag ist. [...] Es regnete ganz lustig. Rechts und links flogen Bäume, Häuser, Reiter, Wagen, Wandelnde bunt an uns vorüber. [...] Juchen aber und ich saßen vorne und weil der Wagen nur ein halbes Verdeck hatte, so mußte ich fortwährend den Regenschirm über uns beiden ausgespannt halten.“

Nach der Ankunft in Wilhelmshöhe wirft die kleine Gesellschaft einen Blick auf Schloss, Ballhaus und die gärtnerischen Anlagen und konstatiert, das „trotz des werkeltägigen Wetters schon eine Menge Menschen oben [waren], welche sich [...] bewundernd ergingen.“

„Ich bewunderte pflichtschuldigt die herrliche Aussicht in's Thal, welches grau und nebelig unter uns lag [...]. Mittlerweile war's Zeit geworden, daß wir uns nach den Wassern begaben. Wir stiegen und stiegen. Um uns, vor und hinter uns, eine Menge klimmender Männlein und Fräulein, von oben herab ein leiser intermittirender Regen, der ordentlich traulich auf meinen Schirm klatschte. Julchen schien das Bergsteigen nicht gewohnt zu sein, sie lehnte sich herzhaft auf meinen Arm und wir beiden jungen Leute waren zum großen Triumph des Herrn Kammer-Kalkulators, der seine Kraft pustend anpries, immer eine geraume Strecke hinter dem vorauswandelnden Ehepaar. Wir sind beim obersten Wasserfall angekommen. 'Hier ist der beste Standpunkt,' entschied der Kammer-Kalkulator, nachdem er lange geprüft und gewählt. [...] 'Es kommt, es kommt!' schrien die Straßenjungen – ein fernes Brausen und Zischen, über die Felsen vor uns rieselte erst ein dünner Wasserstrahl, dann noch einer, es rauschte immer mehr und endlich war der Wasserfall und das erste *Plaisir* vollständig. Die Leute umher schauten, schrien, jauchzten, drängten –

'weiter hin, unten nach dem Aquädukt!' [...] Wie wir erst allmählig hinaufgestiegen waren, so stiegen wir jetzt, aber weit schneller, um den rechten Zeitpunkt und einen guten Platz zu erhaschen, mit den niederrauschenden Wellen bergab. Die Menschen [...] stießen sich auf der Teufelsbrücke heftig herum, kletterten in Hast zum Aquädukt, und kamen am Ende unten am großen Bassin an, ehe die Fontaine daraus emporschoß. Mir gefiel das Ding sehr wohl, bis auf den unangenehmen Geruch, welcher von dem stehenden, künstlich herunter geleiteten Wasser aufwallte, auch schien's mir gar zu originell, daß die Leute mit tausend Regenschirmen in allen Regenbogenfarben über ihren Köpfen einen Wasserfall bewunderten. [...] Da standen wir unten am Bassin. Es hatte aufgehört zu regnen und war eine sehr milde laue Luft worden, wie gewöhnlich nach solchen Sommerregen. [...] Aber die Fontaine senkte sich, verrauschte und starb endlich in kleinen lispelnd aufstrebenden Wellen hin. [...] Jule und ich hatten unglücklicherweise Papa aus den Augen verloren und waren genöthigt, uns selbst durchzuhelfen. [...] Wir kehrten zum neuen Gasthofe zurück und fanden die Unsrigen bereits unten im Eckzimmer, wo sie ein Plätzchen für uns in Beschlag genommen hatten. Das war sehr gut, denn, wie am ersten Pfingsttag in der Au, so und noch mehr am zweiten auf Wilhelmshöhe tritt eine Übervölkerung und Hungersnoth ein. 'Das ist der goldene Tag für Herrn Dietz [den Gastwirt],' bemerkte der Papa, 'wenn er heute den schweren Pacht nicht heraus schlägt, so hat er das Jahr sicher keinen Profit.' Die Familie trank Kaffee, wozu der Strickbeutel der Frau Kammerkalkulatorin den festtäglichen Imbiß lieferte. [...] Auf dem weiten Hofe vor dem Gasthause rollte es immerwährend von Wagen, welche ankamen und abfuhren, um neue Ladungen unten einzunehmen. Bediente, Kutscher, Kellner trieben sich dienstfertig auf und nieder, polterten im Hause Trepp' auf und Trepp' ab. [...] Es dunkelte. [...] Ich besah mir im Einsteigen den großen Christoffel noch einmal, der sich schwarz und starr auf dem blassen Nachthimmel abschnitt [...].

Tags darauf war – Pfingsten vorbei. [...] Die Zugvögel wanderten wieder fort, es ward stiller und stiller, endlich wieder ganz stille, wie Kassel. [...] So sind die Kasselaner. Die beiden Feiertage müssen nun einmal auf diese Weise genossen werden. Das ganze Jahr können sie Wilhelmshöhe mit seinen zauberischen Schönheiten links liegen lassen, und die Au, die nahe Au, mit keinem Fuße betreten – aber Pfingsten – das wäre gegen Pflicht und Gewissen!“

*(Text: Gerd Fenner)*